

Reiner Anselm, Schöpfung als Deutung der Lebenswirklichkeit, in: Konrad Schmid (Hg.), Schöpfung, Tübingen 2012, 225–294.

1. Einleitung

Auch aus christlicher Sicht ist die Welterfahrung des Menschen zu interpretieren. Dies tut die Systematische Theologie unter dem Topos der Schöpfung. Die Welterfahrung beinhaltet dabei die Aufforderung, die Wirklichkeit zu deuten und zu verstehen sowie die Notwendigkeit, zu ihr im eigenen Handeln Stellung zu nehmen und sie zu gestalten. Dies fordert dazu auf, das Thema Schöpfung sowohl dogmatisch als auch ethisch in den Blick zu nehmen.

Abzulehnen sind alle Sichtweisen, die naturwissenschaftliche und theologische Erklärungsversuche gegeneinanderstellen. Die Naturwissenschaften stellen das Wissen zur Verfügung, das diejenigen menschlichen Erfahrungen bestimmt, die in der Schöpfungstheologie gedeutet werden müssen. Andererseits bedürfen die Naturwissenschaften der begleitenden Deutung durch die Theologie, weshalb Theologie und Naturwissenschaften aneinander verwiesen sind.

Die sich ständig verändernde Gegenwartswahrnehmung fordert eine immer wieder neue Anpassung an die Lehrbildung bei gleichzeitiger Konstanz der Interpretationskategorien. Veränderung und Konstanz kommen aus dogmatischer Perspektive insbesondere durch das Gegenüber von *creatio ex nihilo* und *creatio continua* zum Ausdruck. Auf ethischer Seite steht die Komplementarität der Rede von Würde des Menschen aufgrund seiner Geschöpflichkeit einerseits und den Schöpfungsordnungen andererseits.

2. Schöpfung als freier Akt: *creatio ex nihilo* und *creatio continua*

Die christliche Deutung der Lebenswirklichkeit wirkt sich zunächst auf das Gottesverständnis aus. Wird er verstanden als die alles bestimmende Wirklichkeit bedeutet dies zunächst ein unterschiedenes Gegenüber und Beieinander von Schöpfer und Geschöpf: Entstehung und fortdauernde Existenz verdankt sich die Welt der freien Tat Gottes. Dies bedeutet wiederum: Die Schöpfung geht nicht notwendig aus dem Wesen Gottes hervor; das Geschaffene hat selbst keine göttliche Qualität; Gott begleitet seine Schöpfung fortwährend. Dies wird ausgedrückt in den Lehrstücken der *creatio ex nihilo* und der *creatio continua*.

Zunächst werden mit den Lehrstücken Aussagen über Gott getroffen, weshalb sie ihren Ort auch innerhalb der Gotteslehre haben. Zugleich stellen sich damit aber auch anthropologische Anfragen. So rückt in neuzeitlicher Theologie das Interesse an anthropologischer und soteriologischer Dimension der Schöpfungslehre in den Mittelpunkt. Der Gedanke der *creatio ex nihilo* rückt zugunsten der Figur der *creatio continua* in diesem Zuge in den Hintergrund. Als Abgrenzung gegen platonische Vorstellungen entwickelte sich die Lehre von der *creatio ex nihilo* um das Unwiederholbare, Einmalige des göttlichen Schöpfungsaktes zu beschreiben und darin die unbedingte Freiheit des göttlichen Handelns deutlich werden zu lassen. Im 20. Jahrhundert entwickelte sich jedoch das Konzept einer Prozesstheologie, das darauf zielte, dass Gott nicht das allmächtige, fremde Gegenüber der Welt sei, sondern die gestaltende, formative Kraft des Universums. Insbesondere der Übergang vom Bild des allmächtigen, autoritativen, patriarchalischen zu einem begleitenden, erhaltenden Gott machte dieses Konzept in Zeiten der Gleichstellung aller Menschen und feministischer Emanzipation so tragfähig, dass hiervon ausgehend der Gedanke der *creatio continua* in den Vordergrund rückte.

3. *Concursus divinus*: Die Souveränität Gottes und die Möglichkeiten des Menschen

Ursprünglich wollte die Lehre des *concursus divinus* deutlich machen, dass die Geschöpfe trotz der fortlaufenden Mitwirkung Gottes selbstständig und selbst verantwortlich Handeln und somit auch die alleinige Verantwortung für das sündhafte Handeln auf Seiten der Geschöpfe liegt. Die Idee vom *concursus divinus* zielt damit letztlich ab auf die Lebenspraxis des Menschen und bekommt so eine ethische Dimension. Durch die Prozesstheologie wird auch dieses Lehrstück in der Neuzeit transformiert, indem hiermit nun das menschliche Handeln zwar immer noch an vorgegebene Ordnungen gebunden bleibt, diese Ordnungen jedoch nicht mehr hierarchisch-autoritativ gesetzte sind, sondern in Beziehung und gegenseitiger Verwobenheit gründen.

4. Trinitarische Schöpfungslehre: Die Kontingenz der Schöpfung und die Solidarität Gottes

Der starke Einzug der Prozesstheologie in die Schöpfungslehre führt jedoch zu der Gefahr, dass der Gedanke der Geschöpflichkeit und damit die Bindung an den Schöpfer verloren geht und damit das Bewusstsein der Kontingenz des menschlichen Daseins. Gegen diese Gefahr kann die Theologie die Verschränkung von immanenter und ökonomischer Trinität in Spiel bringen und so das leisten, was unter modernen Bedingungen von einer theologischen Deutung der Wirklichkeitswahrnehmung gefordert ist. Eine so begründete Schöpfungslehre stellt einen Interpretationshorizont bereit, in dem Gott nicht einfach als das schroffe, allmächtige Gegenüber zur Welt verstanden wird, sondern als derjenige, der die Welt aus freiem Entschluss geschaffen hat und ihre Eigenständigkeit respektiert, der aber zugleich mit der Welt solidarisch ist und über die Menschwerdung des Sohnes und dessen Wirken hat deutlich werden lassen, dass er die Welt nicht einfach ihrem Schicksal überlässt. Das Verhältnis von Sohn und Vater wird zudem deutlich, was es heißen kann sich als Geschöpf zu verstehen: Sich getragen zu wissen von der Liebe des Vaters, aber gleichzeitig sich auch als von ihm unterschieden und damit als endlich zu verstehen.

5. Schöpfung, Weltverständnis und Naturwissenschaft

Christliche Schöpfungslehre und christliches Weltverständnis sollen nicht als Gegenstück zu naturwissenschaftlichen Erklärungsversuchen der Weltentstehung verstanden werden. Eine Vermittlung beider kann über die Kategorie der Zeit erfolgen. Gott als Schöpfer wird dann als der verstanden, der das Bestehende und die Zukunft umgreift, in dem absoluter Anfang und Zukunft der Welt ineinander fallen. Der Mehrwert der theologischen Rede von der Schöpfung gegenüber Naturwissenschaften und empirischer Wahrnehmung der Wirklichkeit besteht dann darin, die Prävalenz des Möglichen vor dem Wirklichen zu behaupten (E. Jünger). Sich als Geschöpf zu verstehen ist gleichbedeutend damit, eine Zukunft zu denken, die nicht einfach die Extrapolation des Bestehenden darstellt. In dem Selbstverständnis als Geschöpf, in dem Wissen, von Gott angesprochen und angenommen zu sein, kann dann eine Haltung eingenommen werden, die den Einzelnen nicht im Vorhandenen verharren lässt, sondern dazu drängt, eine dem Möglichen entsprechende Gestaltung der Wirklichkeit anzustreben.

6. Schöpfung, Selbstverständnis und Weltgestaltung

Der christliche Schöpfungsglaube bringt jedoch auch zum Ausdruck, dass zwischen Schöpfer und Geschöpf eine Differenz besteht. Das bisher Gesagte zeigt, dass Gott dem Menschen ein Handeln aus Freiheit ermöglicht. Geschöpflichkeit und Freiheit des Menschen verpflichten ihn zur Gestaltung der eigenen Lebenswirklichkeit und der umgebenden Welt. Für die Weltgestaltung können drei Orientierungspunkte sichtbar gemacht werden: (1) Schöpfung meint keine zeit- und geschichtslose Ordnung, sondern das Einmalige, Individuelle, das im Glauben als das von Gott Gewollte verstanden wird. (2) Der Schöpfung eignet also eine Geschichtlichkeit und ist damit Wandel und Weiterentwicklung ausgesetzt. Hierin liegt die Verbindung zu Evolutionstheorie, Physik und anderen Naturwissenschaften. Sich als Geschöpf verstehen bedeutet, den Entwicklungsprozess verantwortlich zu gestalten. (3) Als Geschöpf sieht man sich abhängig vom Schöpfer und darin gleichgeordnet zu anderen Geschöpfen und der ganzen Wirklichkeit, also auch der gesamten Natur und Umwelt. Auch mit diesen und dieser gilt es aus dieser Einsicht verantwortet umzugehen. Ein vierter Aspekt kommt nun noch hinzu, nämlich dass zwischen der Deutung als Geschöpf und dem empirischen Ausgangspunkt dieser Deutung ein explizierbarer Zusammenhang bestehen muss. Hieraus folgt als Aufgabe der Ethik, den Zusammenhang zwischen dem Natürlichen und dem Kreatürlichen zu explizieren.

7. Schöpfung und Lebensführung

Aus der Selbstdeutung des Einzelnen als Geschöpf ergeben sich also Orientierungspunkte für die Lebensgestaltung, die sich je auf verschiedene Themenfelder hin konkretisieren lassen. Dabei ist zu beachten, dass gerade der Gedanke der Geschöpflichkeit es verbietet, den Einzelnen dem Diktat generalisierender Normen zu unterwerfen. Evangelische Ethik im Horizont der Geschöpflichkeit muss darum in erster Linie Situationsethik sein. Dies kann sie jedoch über ihren Bezug auf die Schöpfungslehre nur sein, wenn sie die konstitutive Sozialität des Einzelnen mitbedenkt.

